

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das malerische und romantische Baden

Bader, Joseph

Karlsruhe, [1843]

Der böse Geroldseker. Ein Bruchstück

[urn:nbn:de:bsz:31-327872](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327872)

Der böse Geroldseker.

Ein Bruchstück.

Ich hatte eben die Höhe des Schloßberges erreicht, als die Sonne am Horizonte emporstieg und mit ihren ersten Strahlen die erhabensten Punkte der Landschaft verguldete. Diese Scene erhob mich in eine überaus frohmüthige Stimmung; ich wandete mein Auge lang an der herrlichen Aussicht, und die Empfindung meiner Seele wurde ein stilles Gebet.

Als ich mich endlich aber von der Ferne hinweg gegen das nahe Gemäuer wandte, und den kolossalen Burghurm vor mir sah, wie er, halb verwittert vom Sturm der Jahrhunderte, einsam über die Wipfel des Waldes emporragte — verwandelten sich jene ruhigen Empfindungen in ein schauerndes Gefühl der Hinfälligkeit aller menschlichen Größe. Wie mächtig, wie glänzend herrschten hier und weit umher in der Gegend einst die Herren von Geroldsek, und wo sind sie nun? Ihr Haus ist zerfallen, ihre Gebeine ruhen in vergessenen Gräbern, und ihre Thaten? Leider, von diesen haben die Chroniken mehr Schlimmes aufbewahrt, als Gutes.

Der bleibende Lichtpunkt der geroldsekerischen Geschichte ist die Gründung der Stadt Lahr, welche in neuerer Zeit eine Blüthe der Industrie und des Handels erreicht hat, worin sie auf weithin keiner andern nachsteht. Die Familie von Geroldsek stand in ihrem höchsten Glanze, nachdem Herr Walther die Grafschaft Mahlberg erheirathet und seinem einen Sohne den strasburgischen Bischofshut erkaufte, während ein anderer das einflußreiche Amt der kaiserlichen Landvogtei Elsass erlangt hatte. Aber der Stolz und die Herrschsucht des neuen Bischofs verwickelte sein ganzes Haus in einen Krieg mit dem kräftig emporstrebenden, durch zahlreiche Bundesgenossen mächtigen Gemeinwesen

von Straßburg. Der Uebermuth hatte die Geroldseker zu weit getrieben, das Glück verließ sie plötzlich; in der Niederlage bei Hausbergen fraß das Schwert den Landvogt, und den Bischof drückte der Gram darüber in's Grab. Von dem an erbte sich die Todfeindschaft zwischen den Straßburgern und denen von Geroldsek auf Jahrhunderte fort, und die Letzteren verbluteten sich endlich in den Fehden, welche sie immer wieder erzeugten.

Schon Herr Walther, der Sohn des erschlagenen Landvogts, that alles Mögliche, um die Schmach seines Hauses an den verhassten Städtern zu rächen. Dieser stolze, gewaltthätige Mann saß mit etlichen fünfzig Gesellen in einer Burg, welche für eine der stärksten und unangreifbarsten des Landes galt. Es war die Schwanau, eine halbe Tagreise oberhalb Straßburg, dem Dorfe Ottenheim gegenüber, nicht weit vom Rhein gelegen, wo ein weiter Moosgrund sie umgab. Von diesem sichern Verstecke aus ließ Walther Alles anhalten, was zu Wasser oder zu Land in sein Bereich kam. Die Kaufmannswaaren wurden hinweggenommen und die Wanderer gefangen gelegt, bis sie sich mit schwerem Lösegeld wieder frei machten. Wer die verlangte Summe nicht herbeischaffen konnte, blieb im finstern Kerker einem schrecklichen Hungertode überlassen. Es ging die Sage, daß solche Unglückliche das halb vermoderte, stinkende Stroh verzehrt hätten, das ihnen zum Lager diente. Weit und breit hörte man reden von dem Unwesen, von den Gräueln zu Schwanau, der Name Herrn Walthers wurde allenthalben mit Abscheu genannt, und unter Furcht und Beben fuhren die Kaufleute mit ihren Frachtschiffen an dem verrufenen Raubneste vorbei. Wie unerhört aber diese Gewaltthätigkeiten auch waren, so trieb sie Walther gleichwohl ganz ungescheut und ungestraft eine lange Zeit hindurch, bis endlich im Sommer des Jahres dreizehnhundert drei und dreißig plötzlich die Stunde der Rache schlug.

Die Straßburger hatten sich schon früher mit Freiburg, Basel, Zürich, Bern, Luzern und anderen Reichstädten in ein Schutzbündniß zusammengethan, welches jüngst wieder erneuert worden war. Als nun beim Erwachen des Frühlings der von Geroldsek sein Wesen mit neuer Frechheit begann, machten sie sich wohlgerüstet auf, und thaten einen reißigen Zug nach Erstein, welches er, wie die Schwanau, vom Reiche zu Lehen trug. Es war am ersten April, am grünen Donnerstag, zu Abend, als sie auszogen. Andern Morgens, am heiligen Charfreitag, wo Niemand ein solches Unternehmen vermuthen mochte, überfielen sie das Städtlein mit stürmender Hand, gewannen es, legten eine Besatzung

hinein, und zogen „von wegen der Heiligkeit“ ruhig wieder heim. Inzwischen aber eilten ihre Boten nach allen verbündeten Städten mit Mahnbriefen um Zuzug. Da erschien die Mannschaft von Basel, Zürich, Bern, Freiburg und Luzern; es erschienen auch größere und kleinere Haufen aus all' den Städten, deren Bürger durch die Schwanauer beschädigt oder gefährdet worden, aus Rheinfelden, Freiburg im Breisgau, Neuenburg und Breisach, aus Kolmar, Schlettstadt, Hagenau und aus andern. Am fünf und zwanzigsten April zog das Heer der Verbündeten mit Bischof Berthold und seinen Mannen, unter der Hauptmannschaft Herrn Ruland Schwarmer's, des damaligen Städte-meisters von Straßburg, vor die Schwanau, und schlug sein Lager auf der Seite, wo die Burg am schwächsten schien. Dieses Lager, worin jede besondere Stadtmannschaft in schöner Ordnung unter ihrem Banner stand, soll einen prächtigen Anblick gewährt haben.

Die Sümpfe aber, wovon die Burg umgeben war, die Stärke ihrer Mauern und der reiche Proviant, welcher darin aufgespeichert lag, ließen eine langwierige Belagerung erwarten, und machten Herrn Walther auch so zuversichtlich, daß er die Städte einlud, das Schloß inwendig nach Gefallen zu besichtigen, damit sie sich überzeugen möchten, wie er mit den Seinigen „an Proviant und anderer Nothdurft wohl versehen sey und keine Sorg habe“. Die Städte nahmen diese Einladung an und schickten unter dem zugesagten sichern Geleite einen Büchsenmeister mit noch Jemandem aus ihrer Mitte in das Schloß. Nachdem dieselben das Innere fleißig und aufmerksam besichtigt, fragte Herr Walther lächelnd, „ob sie wohl vermeinten, die Schwanau zu erobern?“ Die Abgeordneten aber dachten mehr, als sie sagten, indem der eine bloß bemerkte: „Herr, was die Hand kann machen, das kann sie auch zerbrechen“. Als sie wieder in's Lager zurückgekehrt, war ihre Meinung, „das Schloß sey nicht wohl, sondern schwerlich zu gewinnen, es wäre denn, daß denen darin der Proviant verderbt werde“.

Auf dieses hin brachen die Städte auf und lagerten sich auf die andere Seite der Burg, um „die Gemächer und Behältnisse, worin der Proviant lag, zu erschließen“. Es wurden sofort von allen Seiten Wurfmaschinen herbeigeführt, und man betrieb die Beschießung mit freudigem Eifer, da es seit Langem nicht mehr geregnet hatte, wodurch die Sümpfe dermaßen ausgetrocknet waren, daß man ganz nahe an das Schloß gelangen konnte. Herr Burkhard, der Werkmeister von Bern, erbaute einen Büffel und eine Kage; mit jenem stieß man gegen die Mauer, auf dieser wurde ein Harst Bewaffneter an sie geführt. Auf

solche Art gelang es den Belagerern, die Dächer der Vorrathskammer einzuwerfen, und Klaus Carle, der Werkmeister von Straßburg, war so geschickt, Feuer in das Ritterhaus zu werfen und es zu verbrennen. Die Besatzung hätte sich indessen bei ihrem großen Vorrath von Lebensmitteln noch immer halten können. Da ließ man aber aus Straßburg in kleinen Tonnen und Fäßchen allen Urath von Nas und Abtrittkoth herbeiführen, und schleuderte dieselben auf die dachlosen Gebäude, wodurch viel Proviant verdorben und bei der andauernden Hitze ein unerträglicher Gestank erzeugt wurde, während auch der Sodbrunnen der Burg versiegte.

Jetzt erkannte Herr Walthar den rächenden Zorn des Himmels, und schlug verzweifelnd mit den Worten an die Brust: „Ich sehe, daß Gott wider mich streitet, dem ich nicht zu widerstehen vermag; darum will ich mich an ihn ergeben.“ Er spähte nun einen günstigen Augenblick aus und machte sich heimlich davon. Hierauf, am ersten Juni, begannen die Belagerer einen allgemeinen Sturm, und drangen über die Mauern, wobei einige von der Besatzung erstochen wurden, die übrigen aber sich auf den Thurm retteten. Es waren sechzig an der Zahl, darunter achte von Adel. Sie hatten alle den Tod verdient, man tädigte aber mit ihnen, worauf sieben Ritter gegen ein großes Lösegeld freien Lauf erhielten, die Uebrigen dagegen sich auf Gnade und Ungnade dem Feind ergaben. Sie wurden augenblicklich hingerichtet, der größte Theil mit dem Schwert, etliche Werkleute aber, zwei Schmiede, welche auf einander gebunden waren, und ein Zimmermann, legte man auf die Wurfmaschine und schleuderte sie gegen die Mauer. Nur ein Knabe wurde verschont und ein alter Mann, welcher dem Henker als Zehent anheimfiel.

Natürlich zerstörten die Städte das eroberte Raubnest nun vom Grunde aus; aber sie gingen noch weiter im Verfolg ihres Sieges — sie schlugen eine Brücke über den Rhein und verheerten das geroldesische Gebiet, wobei die Städte Schuttern und Steinbach ein Raub der Flammen wurden. Von Herrn Walthar, seit seiner Flucht aus der Schwanau, schweiget die Geschichte; was wir aber von ihm wissen, gibt das Bild eines gewöhnlichen Tyrannen — frecher Uebermuth im Glück, und im Unglücke ein feiges Gemüth.



gez. und gest. von Weber v. B. Himmel

HOHENGEROLDSECK

Carlsruhe im Kunstverlag



34
in Perip
Karte der
strecke für
holländ
die Beh
die in
Kaiser m
ist verwe
bei Sch
hauu u
Stip
in der Be
me! Die
Kaiser, m
die Edl
Zer
lang der
mit der
schicht
mehren
stimm ein
ein ander
stang be
verändere
fröhliche

Badische
Landesbibliothek